

Universität Dortmund

Hans Herbert Becker

Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts

Ein deutscher Universitätsprofessor berichtet
aus seinem Leben in Freiheit und Unfreiheit

Mit einem Geleitwort des Rektors der Universität Dortmund
Prof. Dr. Dr. h.c. Albert Klein

Herausgegeben von
Valentin Wehefritz

Dortmund 2002

Anschrift:

**Universitätsbibliothek Dortmund
44222 Dortmund**

ISBN 3-921823-27-7

© Hans Herbert Becker 2002

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort des Rektors der Universität Dortmund	5
Lebensbeschreibung	7
Lehr- und Forschungsgebiete	43
Nebenberufliche Tätigkeiten	55
Veröffentlichungen	57
Veröffentlichungen über meine Tätigkeit und Person	63
Personenregister	67

Geleitwort

Ein Universitätsprofessor erinnert sich, ein exemplarisches Leben breitet sich vor uns aus.

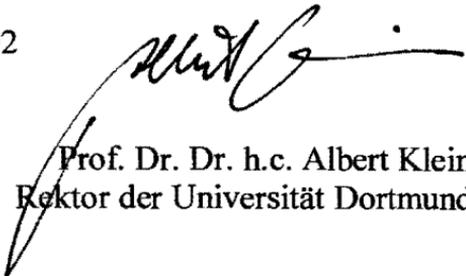
Das Wort, der Gedanke – hier zeigte sich, welche Macht das Wort besitzt, das der akademische Lehrer von seiner Lehrkanzel spricht.

Das, was uns Heutigen selbstverständlich ist, ohne Zurückhaltung seine Überzeugung zu sagen, sagen zu können, sagen zu dürfen: Hans Herbert Becker musste erfahren, dass wissenschaftliche Erkenntnis, vertreten von einem Professor, einen Staat, ein System sprengen könnte und deshalb von den Mächtigen mit Gewalt unterdrückt wurde.

Damit wird Hans Herbert Beckers Leben zu einem Lehrstück für die Bedrohung des Menschen durch den Menschen, insbesondere eine Mahnung an uns Deutsche, nach zwei Diktaturen nicht zu vergessen und nicht nachzulassen, Menschenwürde und geistige Freiheit zu verteidigen.

Ich danke unserem Kollegen Hans Herbert Becker, dass er dieses sein Leben für die nachwachsende Generation an der Universität Dortmund und alle, die zuhören können, zu Papier gebracht hat.

Dortmund, den 5. April 2002



Prof. Dr. Dr. h.c. Albert Klein
Rektor der Universität Dortmund

Lebensbeschreibung

Am 1. April 1914, wenige Monate vor Beginn des Ersten Weltkrieges, wurde ich, Hans Herbert Becker, in Limbach, einer kleinen Industriestadt in Sachsen, geboren als erstes und einziges Kind des Friseurs Emil Otto Becker und seiner Frau, der Näherin, späteren Direktrice, Frieda Ella, geborene Schindler. Beide entstammten evangelischen Berghandwerkerfamilien. Mein Vater wurde gleich zu Kriegsbeginn eingezogen, meine Mutter zog mit mir zu ihren Eltern, wo ich die ersten Lebensjahre vornehmlich unter Obhut meiner Großmutter verbrachte, da meine Mutter berufstätig und der Arbeitstag damals sehr lang war. Mein Vater kehrte erst 1919 aus dem Krieg zurück, sah keine Möglichkeit, sich in seinem Beruf selbständig zu machen und arbeitete daher in der Färberei und als Betriebsratsvorsitzender im größten Betrieb meiner Heimatstadt. Meine Mutter, beruflich stark gefordert, war inzwischen zur Direktrice einer großen Handschuhfabrik aufgestiegen. Gleichwohl war die erste Nachkriegszeit sehr hart, und es fehlte oft am Nötigsten. Das war zunächst auch in der Schule der Fall, in deren erstes Schuljahr ich 1920 eintrat. Unsere ersten beiden Klassenlehrer waren Junglehrer, und da ging es manchmal schon etwas „drunter und drüber“, bestimmt nicht nur deswegen, weil in Sachsen damals die Prügelstrafe streng verboten war. Einen sehr guten Lehrer hatte ich dann schon im dritten und vierten Schuljahr, und

ihm danke ich es, dass ich die Aufnahmeprüfung in die Sprachklassen der Bürgerschule meiner Heimatstadt mühelos bestand. Unterdessen hatte die Inflation begonnen, und die Geldentwertung ging so weit, dass am Ende ein drei-Pfund-Brot mehr als eine Billion Mark kostete. Die Not des Größtteils der Bevölkerung förderte den politischen Radikalismus, so dass sich schon damals Kommunismus und aufkommender Nationalsozialismus in meinem Heimatort heftig bekämpften, wobei mein Vater führend auf dem linken Flügel tätig war. Im Jahre 1925, ich war gerade 11 Jahre alt geworden, starben kurz hintereinander mein Vater und meine Mutter. Und ich wurde zunächst wieder von meinen Großeltern, später von einer Schwester meiner Mutter und von ihrem Ehemann, dem Heizer und Maschinisten Emil Pietzsch, aufgenommen. In diesen schweren Jahren waren mir meine damaligen Lehrer eine große Hilfe, die strenge Anforderungen mit menschlicher Güte zu verbinden wussten. Ich gelangte zu sehr guten Leistungen und erhielt 1928 von meiner Heimatstadt eine *Freistelle* an der Fürstlich-Schönburgischen Deutschen Oberschule in Waldenburg/Sachsen. Wieder war eine Aufnahmeprüfung fällig, und ich gelangte in die Obertertia und in das Jungeninternat dieses vortrefflichen Gymnasiums. Ihm verdanke ich wesentliche Grundlagen meiner Bildung und die Anregung, selber Lehrer zu werden und mich der Erziehung junger Menschen zu widmen. Da meine Verwandten mich finanziell nicht weiter unterstützen konnten, erwarb ich die Mittel für notwendige Lehrbücher u.a. dadurch, dass ich jüngeren Mitschülern Nachhilfeunterricht erteilte. Unvergessen blieben mir die Vielseitigkeit und die tiefgreifende Förderung unserer Allgemeinbildung sowie die wertvollen außerunterrichtlichen Veranstaltungen unserer Schule. In der Oberstufe wurden wir angehalten, Halbjahresarbeiten nach

selbstgestellten Themen zu verfassen, die unsere besonderen Interessen widerspiegeln sollten. Obwohl ich, dank vorzüglicher Lehrer, in Mathematik zu den besten Leistungen gelangt war, wählte ich literarische und religiöse Schwerpunkte. Eine dieser Arbeiten befasste sich mit der sehr unterschiedlichen Sicht Wallensteins bei Friedrich Schiller, Ricarda Huch und Alfred Döblin. Die andere mit Jesus Christus: *Ecce homo - welch ein Mensch*. In meiner Ansprache zur Abiturientenabschlussfeier 1933 behandelte ich das Thema: *Kann man Vaterlandsliebe und Menschheitsgesinnung vereinen?* In Unter- und Oberprima leitete ich eine freiwillige außerunterrichtliche literarische Arbeitsgemeinschaft und war als *Präfekt* der umfangreichen Schülerbibliothek tätig. Das ca. 220 Jungen umfassende Internat mit seinem reichen Gemeinschaftsleben wurde auch von Schülerpräfekten der Oberstufe selbständig gestaltet und geleitet. Schul- und Sportfeste, Theater- und Musikaufführungen, bei denen Chor und Orchester der Schule sich auszeichneten, wirkten über den Kreis der Schule hinaus und in das Leben der Stadt und seiner Umgebung hinein. Seele dieses reichen Schullebens war der Direktor unserer Schule, Oberstudiendirektor Dr. Klötzer; ihm und dem ganzen Kollegium war auch der liberale und tolerante Geist zu danken, der zunehmenden parteipolitischen Unterschieden, ja Gegensätzen, standhielt. Ich selbst verließ die Anstalt 1933 nach dem Abitur als *primus omnium* (das gab es damals noch) mit dem Rat meiner Lehrer, unbedingt zu studieren. Das war zu einer Zeit mit 7 Millionen Arbeitslosen, zu denen leider auch meine nächsten Verwandten zählten, sehr schwer. Mein Wunsch, Medizin zu studieren, war aus finanziellen Gründen undurchführbar. Der Zugang zum Studium für das Lehramt an Höheren Schulen war gesperrt. Von ca. 480 Bewerbern für das Lehramt an

Volks- und Mittelschulen wurden an der Universität Leipzig nur 25 zugelassen, darunter 7 Mädchen. Ich erhielt aufgrund meines Reifezeugnisses eine dieser begehrten Stellen und begann mit dem Sommersemester 1933 mein Lehrstudium an der Universität Leipzig und dem ihr angeschlossenen Pädagogischen Institut. In Sachsen (wie auch in Thüringen, Hamburg und Hessen) fand bereits zu Zeiten der Weimarer Republik die Ausbildung aller Lehrer an Universitäten bzw. Technischen Hochschulen statt, und wir neu Aufgenommenen durften uns als Vertreter eines der früheren seminaristischen Lehrerbildung weit überlegenen Studienstiles fühlen, der auch der nur viersemestrigen Ausbildung an den preußischen Pädagogischen Akademien überlegen war oder hätte sein können. Das Volks- und Mittelschullehrerstudium dauerte an der Universität sechs Semester, war allerdings auch mit den hier üblichen Immatrikulations- und Studiengebühren belastet. Stipendien für minderbemittelte Studenten gab es damals nicht; doch der Start ins erste Semester wurde mir durch die Geldspende eines meiner Lehrer und einen kleinen Zuschuss meiner Heimatstadt erleichtert, die zwar inzwischen von Nationalsozialisten verwaltet wurde, aber solchen, die sich meines Vaters als eines konsequenten, jedoch fairen Gegners erinnerten. Bei der riesigen Zahl an Arbeitslosen war es sehr schwer, sich seinen Lebensunterhalt neben dem Studium zu verdienen; doch nach einigen Umstellungsschwierigkeiten auf die Großstadtverhältnisse gelang es mir. In den Semesterferien war ich dann als Hilfsarbeiter in verschiedenen Fabriken meines Heimatortes, als Bauhilfsarbeiter und schließlich auf dem Bauamt der Stadt Limbach tätig. Trotz dieser Zusatzbelastungen machte das Studium zunehmend Freude, wenngleich durch Einführungsveranstaltungen manche Anfangsfehler und Irrtümer hätten ver-

mieden werden können. Diese traten vor allem beim Belegen der Lehrveranstaltungen in Pädagogik, Psychologie, Philosophie und Soziologie an der Universität auf, während für die didaktischen, methodischen und schulpraktischen Veranstaltungen im Institut für Pädagogik ein klarer Studienplan vorlag, der nahezu alle Fächer der Volksschule umfasste und Raum gab für die Belegung zweier Wahlfächer, die bei mir Deutsch und Englisch (später Geschichte) waren, für die auch entsprechende Lehrveranstaltungen an der Universität zu belegen waren. Sowohl an der Universität Leipzig als auch an dem ihr angeschlossenen Pädagogischen Institut fand ich während meiner Studienzeit von 1933 bis 1937 hervorragende Lehrer: Theodor Litt, der beste Redner vom Universitätskatheder, den ich gehört habe, vertrat Philosophie und Geisteswissenschaftliche Pädagogik; ihm folgte gegen Ende meines Studiums Hans-Georg Gadamer. Felix Krueger war einer der Begründer und Hauptvertreter der Ganzheits- und Strukturpsychologie, sein Mitarbeiter, Hans Volkelt, der Kindespsychologie. Meine Wahlfächer vertraten Hermann August Korff (Deutsch) - er arbeitete damals an seinem Hauptwerk *Geist der Goethezeit* - Levin Schücking und Bruno Borowski (Englisch) sowie Otto Vossler (Geschichte). Außerdem nahm ich an Lehrveranstaltungen über Biologie, Anthropologie, Anatomie, Physiologie und Kinderkrankheiten teil, die von Professoren der Medizinischen Fakultät angeboten wurden. Am Institut für Pädagogik fanden wir schulerfahrene Vertreter der Allgemeinen Bildungs- und Unterrichtslehre, der Schulkunde und der Didaktik und Methodik der verschiedenen Unterrichtsfächer, von denen ich hier nur nenne: Dr. Kurt Reumuth (Deutsch), Dr. Paul Vogel (Religion und Deutsch), Frau Dr. H. Hänsel (Englisch), Prof. Dr. Günter Ramin und Heinrich Werlé (Musik). Die meisten

dieser Didaktiker und Methodiker waren mit Richtungen der Reformpädagogik vertraut (insbesondere mit der *Arbeitschule* Hugo Gaudigs und Georg Kerschensteiners) und führten auch Exkursionen in entsprechende Versuchsschulen, auch in Landerziehungsheime und in die Jena-Plan-Schule Peter Petersens, durch. Die Studenten wurden von vornherein zu gründlichen Unterrichtsvorbereitungen und eigenen Unterrichtsversuchen in benachbarten Schulen veranlasst und hatten zwei Blockpraktika unter Aufsicht der Dozenten zu absolvieren. Nachteil dieser sehr vielseitigen und nur teilweise gründlichen schulpraktischen Ausbildung war, dass sie auf den „Allroundlehrer“ gerichtet war, also nicht nur Leistungsnachweise in Deutsch, Mathematik, Heimatkunde, Geschichts- und Religionsunterricht, sondern auch in Leibesübungen, Musik, Zeichnen, Werkstätigkeit zu erbringen waren, von der nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten hinzugekommenen *Rassen- und Erblehre* ganz zu schweigen. Im Verlauf meines zunächst sechssemestrigen Studiums verlagerte ich den Schwerpunkt meiner Arbeit immer mehr auf Pädagogik und Philosophie und konnte die entsprechenden Prüfungen noch bei Theodor Litt ablegen, der bereits 1936 zwangsermeritiert wurde und 1941 Rede- und Schreibverbot von den Nationalsozialisten erhielt. Bei ihm hatte ich auch promovieren wollen und daher mein Studium auf die dafür erforderlichen acht Semester verlängert. Das Staatsexamen für Volks- und Mittelschulen legte ich im Dezember 1936 mit sehr gutem Ergebnis bei Theodor Litt, Felix Krueger, Hans Volkelt und anderen ab und war dann von Januar bis Oktober 1937 als *Probelehrer* an zwei Leipziger Volksschulen tätig, was mir die Fortsetzung des Studiums an der Universität erlaubte.

Im November 1937 wurde ich zum zweijährigen Wehrdienst eingezogen, den ich beim Flak-Regiment 13, später bei der Flak-Abteilung 73, in Leipzig ableistete. Noch vor dessen Ende brach der Zweite Weltkrieg aus. Ich war indessen verlobt und schloss am 21.10.1939 die Ehe mit der Fachlehrerin Irmtraud, geborene Gerlach. Wir bezogen eine erste Wohnung in Leipzig, in die ich allerdings nur selten gelangte, da der Kriegseinsatz mich in andere Gegenden verschlug. Am 13.4.1941 wurde unser Sohn Dierk, am 22.11.1942 unsere Tochter Gesine geboren. Fast zu deren Geburtstag konnte ich meine Promotion mit *sehr gut* abschließen, nachdem ich die mündlichen Prüfungen während eines Urlaubs ablegen und die Dissertation zum Thema *Manneszucht und Persönlichkeit - eine Grundfrage der Wehrmacherziehung* in verschiedenen Etappen hatte fertig stellen können. Die mündlichen Prüfungen in Pädagogik/Psychologie, Philosophie und Anthropologie hatte ich während eines Kurzurlaubs bei Hans Volkelt, Philipp Lersch, Hans-Georg Gadamer und Otto Reche abschließen können.

Inzwischen befand ich mich im Einsatz auf Sizilien. Wir hatten eigentlich das Afrika-Korps verstärken sollen, waren aber mit den schweren Batterien in Palermo hängen geblieben. Dort gehörte ich bei der Invasion der Amerikaner 1943 als Adjutant der Flak-Gruppe Palermo zu den schon abgeschriebenen letzten 120 Mann, die sich dann doch auf abenteuerliche Weise retten konnten, zog mir dabei aber eine schwere Malaria-Erkrankung zu. Diese hat mich dann über zwölf Jahre geplagt, mich aber zunächst wegen ihrer Erstfolgen (Herzmuskelschaden, Lungenaffektion u.a.) für fast ein Jahr in verschiedene Lazarette gebracht. Während dieser Zeit erfolgte der schwere Luftangriff auf Leipzig im

Dezember 1943. Meine Familie hat ihn - gottlob - überstanden, wurde aber nach Uhlstädt in Thüringen evakuiert, wo meine Frau als Lehrerin und Erzieherin in einem Heim für schwererziehbare Mädchen tätig wurde. Ich selber erlebte das Kriegsende in Dänemark und gelangte dann in britische Kriegsgefangenschaft auf der Halbinsel Eiderstedt in Schleswig-Holstein. Die Postverbindung mit meiner Familie war bereits im Februar 1945 abgerissen. Anfang Juni 1945 erfuhr ich, dass die Amerikaner Sachsen und Thüringen räumten und dort sowjetische Truppen einrückten. Als ich Anfang August 1945 aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, fand ich meine Familie noch in Uhlstädt vor. Sie war von meiner Frau - trotz sehr starker beruflicher Beanspruchung - recht gut durch schwere Kriegsjahre, Evakuierung und erste Nachkriegsjahre, zunächst unter amerikanischer, jetzt sowjetischer Besatzungsmacht, gebracht worden. Ich musste mich bei der sowjetischen Kommandantur in Rudolstadt melden und durfte als Nichtmitglied der NSDAP an einem Kursus *Zur Demokratisierung der deutschen Lehrer* teilnehmen. Bereits ab September 1945 war ich dann als Lehrer an der Uhlstädter Schule tätig. Anfang November 1945 nahm die Friedrich-Schiller-Universität Jena als erste deutsche Universität ihre Tätigkeit nach dem Krieg wieder auf, und Peter Petersen holte mich als Assistent in die Erziehungswissenschaftliche Anstalt und in die von ihm aufzubauende erste Pädagogische Fakultät, die mit ca. 200 Studenten ihre damals sehr schwierige Arbeit begann. Hier war ich im Wintersemester 1945/46 tätig, leitete Seminare über Johann Amos Comenius und über den *Kleinen Jena-Plan* und war auch am Aufbau der „Vorschule der Studien“ beteiligt, an der Kriegsteilnehmer ihr „Not-Abitur“ durch eine Zusatzausbildung mit Reifeprüfung ergänzen konnten.

Petersen sah jetzt die Zeit für einen großzügigen Ausbau seines *Jena-Plans* gekommen und übernahm zu diesem Zweck Anfang Dezember 1945 das Direktorat der Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale und damit eine „Schulstadt“, die er in die auch an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg aufzubauende Pädagogische Fakultät einbeziehen wollte. Deren Errichtung und die Eingliederung der Franckeschen Stiftungen als *Pädagogisches Institut* waren am 4.12.1945 vom Präsidenten der Provinz Sachsen angeordnet und Petersen als Professor für Pädagogik und Dekan der zu gründenden Fakultät am 12.12.1945 berufen worden. Dieser bemühte sich sofort um Lehrkräfte für die neue Fakultät und veranlasste auch mich und meine Familie zum Umzug nach Halle in die Franckeschen Stiftungen, der im März 1946 unter erheblichen zeitbedingten Schwierigkeiten stattfand. Kaum hatte ich am 1.4.1946 meine Arbeit aufgenommen, zerschlug sich die Berufung Petersens nach Halle, da er keinen Nachfolger für sein bisheriges Lebenswerk in Jena gefunden hatte und die Regierungen der Provinz Sachsen und Thüringens seinen Vorschlag ablehnten, zeitweilig als Dekan sowohl in Halle als auch in Jena zu fungieren. Petersen kehrte nach Jena zurück und forderte auch mich auf, dies zu tun. Das war unter den damaligen Lebensbedingungen unmöglich, da meine Wohnung in Uhlstädt längst wieder vermietet und in Jena keine Aussicht auf Unterbringung meiner Familie bestand. Außerdem gewann ich sehr schnell gute Kontakte zu der christlichen Leitung der Franckeschen Stiftungen, insbesondere zu deren Prokurator, Regierungsdirektor Dr. Alexander Delhaes, und zu dem Leiter der Schulen, Dr. Hans Osterwald. Die Gründung der Pädagogischen Fakultät in Halle verzögerte sich, und ich wurde am 15.4.1946 mit der Vorbereitung und Leitung der *Vorsemester*-Ausbildung be-

auftragt. Trotz meiner Erfahrungen mit der *Vorschule der Studien* in Jena erwies sich die Lösung dieser Aufgabe als sehr schwierig, da zwar feststand, dass am 1.5.1946 die feierliche Eröffnung der Vorsemester stattfinden sollte, aber bislang weder Lehrkräfte noch Räume, noch Lehrmaterialien zur Verfügung standen, und auch die Genehmigung der Lehrkräfte und der Studierenden durch den sowjetischen Bildungsoffizier an der Martin-Luther-Universität Halle mit vielen Unterlagen eingeholt werden musste. Dank freundlicher Hilfe durch den ersten Nachkriegsrektor der Martin-Luther-Universität, Prof. Dr. Otto Eißfeldt, Inhaber des Lehrstuhls für Altes Testament und Semitische Religionsgeschichte, und steigendem Entgegenkommen des sowjetischen Bildungsoffiziers, Oberst Tichonow, gelang es in Tages- und Nacharbeit, die wichtigsten Voraussetzungen für die pünktliche Eröffnung der Vorsemester zu sichern. Ein sehr arbeitsreiches und anstrengendes Semester folgte für mich als neu ernannten Dozenten der Universität Halle in Zusammenarbeit mit einigen Lehrkräften der späteren Pädagogischen Fakultät. Im Juli 1946 jedoch erlitt ich einen schweren gesundheitlichen Zusammenbruch: Ich musste von einer Stunde zur anderen mit Malariafolgen, Lungen-Tbc, Herzmuskelschaden und hochgradiger Anämie todkrank in ein von den Sowjets völlig ausgeräumtes ehemaliges Luftwaffenlazarett, wo ich unter primitivsten Bedingungen mit immer mehr Patienten von einem selbst Tbc-kranken Arzt aufopfernd behandelt wurde. Die weitere Leitung der Vorsemester konnte ich meinem bisherigen Stellvertreter übertragen, der ständig mit mir Verbindung hielt. Für meine Familie war meine Erkrankung ein schwerer Schlag: Sie war ganz auf meine Einkünfte angewiesen, und die Geburt unseres dritten Kindes stand im August 1946 bevor. In dieser

Lage riet mir der damalige Kurator der Martin-Luther-Universität, Friedrich Elchlepp, in die kurz vorher durch die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien entstandene SED einzutreten, und sicherte mir die Unterstützung meiner Familie zu. Selbst aus einer Handwerkerfamilie stammend hatte ich damals dagegen wenig Bedenken, da der Anteil der Sozialdemokraten in der neuen Partei mehr als drei Viertel im Verhältnis zu den Kommunisten betrug. Auch an meinem guten Verhältnis zur christlichen Leitung der Franckeschen Stiftungen, insbesondere zu Dr. Delhaes, änderte sich dadurch nichts. Meine Frau hatte inzwischen auch enge Bindungen zu seiner Familie und zu anderen Nachbarn in den Stiftungen geknüpft. Während meines Krankenhausaufenthalts musste ich mehrmals operiert werden. Die pflaumengroße Kaverne in meiner rechten Lunge wurde nach damaligem Stand der Tbc-Therapie mit Kaustik und Pneumothorax und vielen Röntgenuntersuchungen behandelt. Für die Milderung der Anämie waren etliche Bluttransfusionen erforderlich. Gegen die Malaria und den Herzmuskelschaden wurde nichts getan. Die Verpflegung war unter den damaligen Lebensbedingungen äußerst spärlich und geringwertig, so dass es zu zahlreichen Todesfällen kam. So war es fast ein Wunder, dass ich im Januar 1947 nach Hause entlassen werden und unser drittes Kind erstmalig aus der Nähe betrachten konnte. Obwohl die Gefahr einer Tbc-Erkrankung auch der anderen Lungenhälfte bestand, wurde mir von einem Sanatoriumsaufenthalt dringend abgeraten, da die wenigen Sanatorien überfüllt und dort fast nur Sterbefälle zu verzeichnen waren. So wagte ich die angeratenen Liegekuren zu Hause und konnte diese Zeit, wie schon große Teile des Krankenhausaufenthalts, zur Wiederaufnahme meiner pädagogischen und philosophischen Studien nutzen, wobei

mich Ziele und Wege der demokratischen Nachkriegserziehung und das Problem der Willensfreiheit besonders beschäftigten. Überdies wurde ich - schon von unserer Wohnlage her - täglich mit den Schwierigkeiten der Franckeschen Stiftungen konfrontiert, von denen Teile durch Kriegseinwirkungen beschädigt, andere - wie zum Beispiel die Buchdruckerei des Waisenhauses - von der sowjetischen Besatzungsmacht ausgeräumt worden waren. Unterdessen war im September 1946 das *Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule* erlassen worden, das nach der „Säuberung des Lehrkörpers von nazistischen und militaristischen Elementen“ die „Erziehung der Jugend im Geiste des Friedens, der Demokratie, des Humanismus und der Völkerfreundschaft“, die „Schaffung eines einheitlichen Schulsystems“ und die „Reform der Lehrerausbildung“ forderte. Im Sinne dieser Reform sollten jetzt alle Lehrer an den Pädagogischen Fakultäten der Universitäten ausgebildet werden. An der Universität Halle hatte am 1.2.1947 die Pädagogische Fakultät ihre Tätigkeit - größtenteils in Räumen der Franckeschen Stiftungen - unter Leitung ihres Dekans, Prof. Dr. Hans Ahrbeck, aufgenommen. Dieser griff zunächst auf die von Petersen vorgesehenen Lehrkräfte zurück, und auch ich wurde mit Wirkung vom 1.1.1947 zum a.o.Universitätsprofessor für Pädagogik berufen. Damit war zugleich meine Leitung der *Vorsemester* erledigt, aus denen danach mit neuen Aufgaben die *Vorstudienanstalt* und später die *Arbeiter- und Bauernfakultät* hervorgegangen sind. Ab 1.4.1947 übernahm ich die Leitung des aufzubauenden Instituts für Didaktik und Methodik des Unterrichts, des späteren Instituts für Praktische Pädagogik, und ab 15.4.1947 wurde ich außerdem Schulrat des *Schulaufsichtskreises der Pädagogischen Fakultät*, der die Schulen und sonstigen

pädagogischen Einrichtungen der Franckeschen Stiftungen umfasste (Kindergarten, Volksschule, Mittelschule, Mädchenschule, Realgymnasium, Altsprachliches Gymnasium (Latina) und Schülerheim). Was die Verwaltung des Schulaufsichtskreises betraf, war ich auf enge Zusammenarbeit mit dem Prokurator der Franckeschen Stiftungen angewiesen und wurde von dem vorher im Rektorat der Universität tätig gewesenen Amtmann Rothmann, einem alten Sozialdemokraten und ebenfalls praktizierenden Christen, vortrefflich unterstützt. Die von der sowjetischen Besatzungsmacht und der Landesregierung geforderte Entlassung der nationalsozialistisch belasteten Lehrer hatte bereits Petersen zu Ende geführt, so dass ich mich - zusammen mit dem Dekan der Pädagogischen Fakultät, dem Prokurator der Stiftungen und den Leitern der Schulen - deren Neuaufbau widmen konnte. Hier galt es zunächst, die äußeren Bedingungen für einen geordneten Schul- und Internatsbetrieb wiederherzustellen bzw. zu sichern und - vor allem - die Einbeziehung der Schulen in den Schulaufsichtskreis der Stadt Halle zu verhindern. Das war durch die Eingliederung der Franckeschen Stiftungen in die Universität und durch die Bildung eines eigenen Schulaufsichtskreises der Pädagogischen Fakultät möglich geworden. Nur dadurch konnte in den ersten Nachkriegsjahren die Tradition der Stiftischen Schulen einigermaßen aufrechterhalten werden. Durch die Einbeziehung reformpädagogischer Elemente und entsprechender Schul- und Unterrichtsversuche wurde zugleich der Forderung nach „demokratischer Erneuerung“ Rechnung getragen. Sie gelang durch zunehmend gute Zusammenarbeit des Instituts für Didaktik und Methodik des Unterrichts mit den Leitern und Lehrkräften der verschiedenen Schulen. Es verlangte zugleich und vor allem Mitübernahme der Verantwortung für die von der

Landesregierung verordnete Eingliederung der Franckeschen Stiftungen als *Pädagogisches Institut* in die Martin-Luther-Universität. Diese war wohl unter den damaligen Verhältnissen die einzige Möglichkeit, die wertvollen Stiftischen Einrichtungen und ihre christliche Substanz zu erhalten. Zwar waren die beiden Güter der Stiftungen in die Landwirtschaftliche Fakultät eingegliedert worden, aber alles Übrige blieb - zunächst - in der Zuständigkeit der Pädagogischen Fakultät. Der schon begonnene Abriss der Waisenhausmauer und der vorgesehene Durchbruch für eine städtische Straße konnten verhindert, die kostbare Bibliothek der Franckeschen Stiftungen gerettet und in Zusammenhang mit der bevorstehenden 250-Jahr-Feier der Stiftungen (1948) das Hauptgebäude und Teile des Wohnhauses August-Hermann Franckes restauriert, das Naturalienkabinett geordnet und - wie die Cansteinsche Bibelanstalt - in renovierten Räumen des Hauptgebäudes untergebracht und der *Stadtsingechor der Franckeschen Stiftungen* zu neuem Leben erweckt werden. Rückschauend betrachtet mag das und manches andere in den ersten Nachkriegsjahren Geleistete wenig sein, unter den damaligen Bedingungen war es viel und jedenfalls mehr als das in den folgenden Jahrzehnten Erbrachte, in denen die Stiftungen dem Verfall preisgegeben wurden. Auch das Institut für Didaktik und Methodik des Unterrichts und die Schulratsgeschäftsstelle fanden - zunächst notdürftig - Unterkunft in Räumen der Franckeschen Stiftungen, die teilweise auch noch mit Flüchtlingen und Ausgebombten des Zweiten Weltkriegs belegt waren. Ich selber, als Institutsdirektor, musste möglichst rasch geeignete Lehrkräfte für die Didaktik und Methodik der verschiedenen Unterrichtsfächer gewinnen und ihre Eingliederung und Bezahlung durch die Universität sichern. Das gelang nur mit großer Mühe, obwohl es sich

meistens um hochqualifizierte, praxiserfahrene und teilweise auch wissenschaftlich bereits ausgewiesene Persönlichkeiten handelte, von denen ich hier nur einige nenne: Dr. Ewald Scherping (Englisch), Dr. Kurt Maennel (Physik), Dr. Roland Adolf (Chemie), Dr. h.c. Ernst Haase (Biologie, Ehrendoktor der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität), Dr. Kurt Prautzsch (späterer Direktor des Instituts für Sonderschulpädagogik), Dr. Fritz Reuter (späterer Direktor des Instituts für Musikerziehung), Heinrich Werlé (Musik, bereits am Pädagogischen Institut der Universität Leipzig als Dozent tätig gewesen) und Conrad Felixmüller (Kunst, international bekannter Maler und Graphiker). Es galt, sie in die Universität einzugliedern und ihre Bezahlung durch die Universität zu sichern. Das gelang nur mit großer Mühe. So wurden sie zunächst als „Lektoren“ in den Lehrkörper der Pädagogischen Fakultät aufgenommen und ihre Zusammenarbeit mit den entsprechenden Fachvertretern der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät eingeleitet. Das erwies sich erst als sehr schwierig, da es Didaktiker und Methodiker bislang als Lehrkräfte an der Universität Halle nicht gegeben hatte und ihre Fachgebiete noch nicht als „wissenschaftlich“ anerkannt wurden. Es gelang immer besser, je mehr Fachdidaktiker der Pädagogischen Fakultät und die entsprechenden Fachvertreter der anderen Fakultäten sich persönlich und in gemeinsamen Lehrveranstaltungen kennen lernten und später vor allem dadurch, dass Promotionen, später auch Habilitationen, in den Fachdidaktiken von mir mit Fachkollegen der anderen Fakultäten als Zweitgutachter der Dissertation und Mitprüfer durchgeführt wurden, wobei diese sich selbst von der „Wissenschaftlichkeit“ der didaktischen Probleme und ihrer Bearbeitung überzeugen konnten. Solches Vorgehen könnte auch heute noch dabei helfen,

Vorurteile und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit abzubauen und die mitunter an den Universitäten noch vorhandene Unterschätzung der Fachdidaktiken und ihrer Vertreter zu beheben.

Von vornherein legte das Institut für Didaktik und Methodik des Unterrichts Wert auf eine enge Verbindung zur pädagogischen Praxis in den Schulen, die durch die Zusammenarbeit mit dem Schulaufsichtskreis der Pädagogischen Fakultät, also insbesondere mit den Schulen der Franckeschen Stiftungen, leicht hergestellt werden konnte. Dort fanden regelmäßig Unterrichtsbesuche, bald auch eigene Unterrichtsversuche der Studenten unter persönlicher Anleitung durch ihre Dozenten, statt. Auch städtische Schulen und Landschulen wurden in die schulpraktischen Übungen einbezogen und mit deren Lehrern Diskussionen und Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt. Das schuf notwendige Voraussetzungen für die Einrichtung und Durchführung von Stadt- und Landschulpraktika während der vorlesungsfreien Zeit, zu denen später noch ein freiwilliges Sozialpraktikum in sozialpädagogischen Einrichtungen hinzukam. Darüber habe ich in der Zeitschrift *Pädagogik* (3/1949 und 6/1949) berichtet.

Über die Pflege der Verbindungen mit der Schulpraxis durfte die Verbindung mit der pädagogischen Theorie nicht zu kurz kommen. Diese hatte ich zu vertreten, und ich arbeitete eng mit meinem Kollegen Hans Ahrbeck zusammen, der zunächst für Praktische Pädagogik berufen war, sich aber bald der Historischen Pädagogik zuwandte, die auch Albert Reble vertrat. So hatte ich im Wesentlichen die Systematische Pädagogik und zunächst vor allem die Allgemeine Didaktik sowie die Bildungs- und Unterrichtslehre zu vertreten, und an

entsprechenden Lehrveranstaltungen nahmen nach Möglichkeit auch die meinem Institut angehörenden Lektoren, später Dozenten für die Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer teil. Das hat nicht nur zur Verbesserung unserer Zusammenarbeit, sondern auch zu einer sehr engen persönlichen Verbindung im außerberuflichen Bereich geführt.

In meinen Lehrveranstaltungen knüpfte ich an die deutsche pädagogische Tradition vor der nationalsozialistischen Periode an, insbesondere an die Geisteswissenschaftliche Pädagogik, die Ganzheits- und Strukturpsychologie, die philosophisch-anthropologischen Forschungen und die deutschen und internationalen Richtungen der Reformpädagogik. Programme von Lehrveranstaltungen mussten dem sowjetischen Bildungsoffizier an der Martin-Luther-Universität vorgelegt werden; sie blieben unbeanstandet. Gleichwohl sind bereits zu dieser Zeit meine Lehrveranstaltungen - vielleicht auch die anderer Kollegen - von Beauftragten der SED abgehört worden, wie mir freilich erst später deutlich wurde. Vorerst konnte ich mich guter kollegialer Zusammenarbeit und großer Aufnahmebereitschaft und Resonanz bei den Studenten und Studentinnen erfreuen.

Aus meinem zunächst sehr umfassenden Institut gingen 1949 das Institut für Sonderpädagogik, 1950 die Institute für Musikerziehung und Kunsterziehung hervor, aus der Abteilung für Außerschulische Bildung und Erziehung wuchsen heraus die Abteilung für Theorie und Methodik der Pionierarbeit und die Abteilung Familienerziehung.

Eine tiefgreifende politische Wende leitete sich ein mit dem 4. Pädagogischen Kongress und der Gründung der DDR im

Jahre 1949. Auf dem 4. Pädagogischen Kongress wurden die Reformpädagogik und die westdeutsche Pädagogik als „bürgerlich-reaktionär“ abgelehnt, und im Zusammenhang damit setzten auch erste politische Angriffe gegen mich ein. Ein von mir gehaltener Vortrag über die *Arbeitsschule Georg Kerschensteiners* wurde vom späteren Ideologie-Papst des Politbüros der SED, Kurt Hager, öffentlich scharf kritisiert. Die pädagogische Wissenschaft sollte sich in Lehre und Forschung „enger mit dem gesellschaftlichen Leben“ verbinden und sich an der sozialistischen Entwicklung des Bildungswesens orientieren. Wegweiser sollten dabei die nun in Übersetzung zugänglichen Pädagogiklehrbücher von Jessipow-Gontscharow (B. P. Jessipow, N. K. Gontscharow: Pädagogik) und Ogorodnikow-Schimbirjew (I. T. Ogorodnikow, P. N. Schimbirjew: Lehrbuch der Pädagogik) sein. Zugleich begann ein Umbau des Schulsystems. Die bisherigen Schulräte wurden abgelöst und durch zuverlässige SED-Funktionäre ersetzt. Da konnte auch die Abschaffung des die pädagogischen Einrichtungen der Franckeschen Stiftungen umfassenden Schulaufsichtskreises der Pädagogischen Fakultät nicht ausbleiben, und ich wurde als Schulrat entpflichtet, der Leiter der August-Hermann-Francke-Schulen, Dr. Hans Osterwald abgelöst. In den Instituten wurden Grundorganisationen der SED eingerichtet; deren Mitglieder wurden zentral geschult, nicht nur von der Bezirksleitung Halle, sondern auch in besonderen Schulungszentren wie z.B. in Klein-Machnow. Dann wurde ihnen aufgetragen, Lehrveranstaltungen ihrer Dozenten auf ihren „wissenschaftlichen Gehalt“, d.h. auf ihre marxistisch-leninistischen Grundlagen hin, zu überprüfen. Bei den „bürgerlichen Professoren“, die „Bereitwilligkeit zur Mitarbeit“ zeigen, sollten zwar die „unwissenschaftlichen Aussagen“ kritisiert werden, jedoch

„helfende Kritik“ im Vordergrund stehen (so z.B. bei Professor Hans Ahrbeck). Bei „Mitgliedern der Partei der Arbeiterklasse“ hingegen sei „offene und scharfe Auseinandersetzung“ erforderlich. So mit mir. Sie erfolgte u.a. am 23.11.1950 in einem Referat von Gerhard Mohs, in dem meine Vorlesungen als „bürgerlich-reaktionär“ und „individualistisch“ abqualifiziert wurden, da ich mich u.a. auf Theodor Litt, Eduard Spranger und Hermann Nohl berufen, Reformpädagogen wie Hermann Lietz, Peter Petersen, Georg Kerschensteiner nicht kritisiert, sondern positiv dargestellt und im Rahmen einer Erziehung zu Humanität auch „Erziehung zur Ehrfurcht vor Gott“ gefordert hatte, statt eine „parteiliche Erziehung im Sinne des Marxismus/Leninismus“ zu vertreten.

Erfreulich waren demgegenüber die Abschlussprüfungen der ersten Absolventen der Pädagogischen Fakultät, die recht gute Leistungen in den Staatsexamensarbeiten, in den Praktika und mündlichen Prüfungen erbrachten und zur Fortsetzung der bisherigen Ausbildung ermutigten. Gefordert wurde jetzt allerdings eine stärkere Durchdringung der Lehrveranstaltungen mit marxistisch-leninistischer Ideologie, wobei die Einbeziehung der sowjetischen Lehrbücher der Pädagogik helfen sollte. Dies konnte meines Erachtens nicht ohne sachliche Kritik auf der Grundlage deutscher und internationaler Erkenntnisse pädagogischer, psychologischer und sozialer Wissenschaft geschehen, wobei mir zugute kam, dass ich auch erste sowjetische Kritiker ausfindig machen und insbesondere den ganz anderen Ansatz Anton Semjonowitsch Makarenkos darlegen konnte. Solche Kritik und weiteres Festhalten an der deutschen Wissenschaftstradition und ihren Hauptvertretern brachte mir weitere zehn Monate lang

Angriffe seitens der örtlichen SED-Organen ein, die erst zeitweilig nachließen, als ein aus Leningrad nach Halle abgeordneter sowjetischer Professor (Petuchow) sich ebenfalls gegen eine Verdrängung positiver deutscher Tradition wandte.

Forschungsarbeiten im Vorschulbereich (Familie und Kindergarten, Kindersprache, Sozialverhalten), in der Schule (Leselernmethoden, muttersprachlicher und fremdsprachlicher Unterricht, Physik- und Chemieunterricht u.a.), in der Heimerziehung und in anderen außerschulischen Bereichen konnten - zusammen mit Assistenten, Lektoren, Lehrern und Eltern - aufgenommen bzw. weitergeführt werden und schlugen sich in Staatsexamensarbeiten, später auch in Dissertationen und Habilitationsschriften, nieder. Eine Erziehungsberatungsstelle wurde nach Vorbild der seit längerem an der Pädagogischen Fakultät in Jena sehr fruchtbar arbeitenden eingerichtet und erfreute sich bald steigenden Zuspruchs. Solche und ähnliche Arbeiten dienten auch der weiteren Qualifizierung der Assistenten und Lektoren und förderten den Zusammenhalt der Institutsmitglieder auch mit den Lehrern und Erziehern der Franckeschen Stiftungen und die Verbindung mit Kollegen anderer Fakultäten.

Sie fanden jedoch nicht nur Anerkennung, sondern bald wurden wieder meine Bindung an die westdeutsche „imperialistische“ Pädagogik und die mangelhafte Berücksichtigung des Marxismus/Leninismus öffentlich kritisiert, so im Hauptreferat des Professors Hager auf der 2. Hochschulkonferenz der SED (1952). Ein Jahr später, 1953, trug mir mein Kampf gegen die geplante Zerschlagung der Höheren Schule und gegen die Auflösung der Pädagogischen Fakultäten heftige

Auseinandersetzungen mit der damaligen Volksbildungsministerin, Else Zaisser, und dem damaligen Koordinierungsminister, Paul Wandel, ein. Wegen der Annahme und Vorlage einer von mir verfassten Denkschrift an das Volksbildungsministerium wurde die Pädagogische Fakultät Halle als „reaktionär“ bezeichnet und angegriffen. Sie wurde, wie andere Pädagogische Fakultäten (außer der an der Humboldt-Universität Berlin), alsbald aufgelöst. Die Lehrerausbildung wurde dreigeteilt und an Lehrerbildungsinstitute (Grundschule) und Pädagogische Hochschulen (Lehrer der 5. bis 10. Klasse) verlegt. Lediglich die Ausbildung für Lehrer der 11. und 12. Klasse verblieb an den Universitäten und wurde in die Philosophischen bzw. Naturwissenschaftlichen Fakultäten eingegliedert. Ich selber wurde 1953 auf der Polytechnischen Konferenz des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPZI) in Ostberlin im Schlussreferat des Direktors, Dr. Werner Dorst, öffentlich wieder wegen meiner Bindung an die „imperialistische“ westdeutsche Pädagogik angegriffen.

Nach dem Volksaufstand am 17. Juli 1953, bei dem über 100.000 Menschen - vorwiegend aus den Leuna- und Buna-Werken - auf dem Marktplatz in Halle zusammenströmten, trat eine gewisse Verunsicherung der SED-Führung in Erscheinung. Ich konnte diese Zeit nutzen, um meine Habilitation abzuschließen. Das Thema der Habilitationsschrift lautet: *Zum Problem der Grundbegriffe in der Pädagogik*. Hier hatte ich die entsprechende westdeutsche Literatur in vollem Umfang einbezogen. Auch diese Arbeit ist nicht veröffentlicht. Anfang 1954 wurde ich zum Professor mit Lehrstuhl (o. Universitätsprofessor) ernannt und vom Senat der Universität zum Prorektor für den wissenschaftlichen Nachwuchs gewählt. Nach der Auflösung der Pädagogischen

Fakultäten übernahm ich 1955 die Leitung der Abteilung Systematische Pädagogik und der Abteilung Außerschulische Erziehung des in die Philosophische Fakultät eingegliederten Instituts für Pädagogik.

Neue Angriffe blieben jedoch nicht aus. 1955 sollte die Zulassung meines Sohnes Dierk zur Oberschule verhindert werden, da er am Konfirmandenunterricht statt an der Vorbereitung auf die Jugendweihe teilgenommen hatte. Über ein halbes Jahr lang war er von einem Klassenkameraden auf Veranlassung von dessen Vater, einem früheren Nazi, jetzt 150-prozentigem SED-Funktionär, bespitzelt worden. Seine „reaktionären“ und „staatsfeindlichen“ Äußerungen wurden gesammelt und der Bezirksleitung der SED zugeleitet. Ich selbst wurde mehrmals in dieser Angelegenheit vom Staatssicherheitsdienst verhört. Am Ende stellte sich heraus, dass die meisten dieser Äußerungen vom Großvater des Spitzels stammten. 1956/57 wiederholten sich die Angriffe wegen unserer fortdauernden Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche und der Konfirmation unserer Tochter Gesine.

Anschließend verstärkten sich die Auseinandersetzungen mit der SED wegen meiner „ungenügenden politischen Leitung des Prorektorats für den wissenschaftlichen Nachwuchs“ und der großen Zahl „bürgerlicher“ Assistenten in den von mir geleiteten Abteilungen des Instituts für Pädagogik. Als ich im September 1957 in den Heften 9 und 10 der Zeitschrift *Pädagogik* einen umfangreichen Artikel *Über das Wesen der Allgemeinbildung und einige aus ihm sich ergebende Folgerungen für das System der Volksbildung* veröffentlicht hatte, welcher der von der SED geplanten Umgestaltung des

Schulwesens und der Lehrerausbildung völlig zuwider lief, brach ein organisierter Angriffsturm gegen mich los, der sich in mehr als 50 Veröffentlichungen in Zeitschriften, Zeitungen und Flugblättern niederschlug und in Versammlungen und zentralen Konferenzen über ein halbes Jahr lang pausenlos fortgeführt wurde. Ich hatte unter Bezug auf westdeutsche Pädagogen eine durchgreifende Verbesserung der Allgemeinbildung und einen Umbau des Schulsystems der DDR gefordert und wurde dafür als „Reaktionär“ und „Revisionist“ bekämpft, der Zusammenarbeit mit westdeutschen „imperialistischen“ Pädagogen - wie „NATO-Litt“ und „Nazi-Spranger“ - und der „Bildung einer staatsfeindlichen Plattform unter Wissenschaftlern, Lehrern und Studenten“ beschuldigt. Ab Weihnachten 1957 wurden mein Telefon und meine Post überwacht und ich selbst offenbar unter Aufsicht des Staatssicherheitsdienstes gestellt. Gleichwohl standen die meisten Mitglieder meines Instituts und der Philosophischen Fakultät, der Dekan der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Erich Arno Lehmann, Kollegen anderer Fakultäten (auch der Rektor der Universität, Prof. Dr. Leo Stern, sowie einige Mitglieder des Redaktionskollegiums der Zeitschrift Pädagogik, insbesondere Prof. Dr. Heinrich Deiters) zu mir. Das wohl veranlasste den Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht, dreimal persönlich nach Halle zukommen und mich in verschiedenen Versammlungen als „Oberrevisionist“ zu verurteilen. Ich habe trotz schwerster Bedrängung und Bedrohung meinen Standpunkt nicht aufgegeben und sah mich schließlich aus Gewissensgründen und wegen Gefahr für Leib und Leben gezwungen, mit meiner Frau, unseren drei Kindern und drei Koffern die DDR unter Zurücklassung unserer gesamten bisherigen Habe zu verlassen. Was sich im Zusammenhang mit diesen

Auseinandersetzungen in Halle und Berlin abgespielt hat, ist inzwischen Gegenstand gründlicher wissenschaftsgeschichtlicher Forschungen geworden, die sich in verschiedenen Aufsätzen und in drei Büchern niedergeschlagen haben, von denen ich hier nenne:

Horst Sladek: Harmonische und antinomische Menschenbildung in der DDR. Ein Beitrag zur bleibenden Bedeutung von Hans Herbert Beckers Verhältnisbestimmung von allgemeiner und beruflicher Bildung. - In: Pädagogische Rundschau 49 (1995), S. 79 - 85.

Gerhart Neuner: Zwischen Wissenschaft und Politik. Ein Rückblick aus lebensgeschichtlicher Perspektive. - Köln, Wiemar, Wien 1996.

Ernst Cloer: Theoretische Pädagogik in der DDR. Eine Bilanzierung von außen. - Weinheim 1998.

Dietrich Benner, Horst Sladek: Vergessene Theoriekontroversen in der Pädagogik der SBZ und DDR 1946 bis 1991. Monographie und Quellenteil. - Weinheim 1998.

Dietrich Benner und Horst Sladek (Humboldt-Universität Berlin) haben nach der Wiedervereinigung Deutschlands ein großartiges Archiv der nach der Wende zugänglich gewordenen Dokumente des früheren Volksbildungsministeriums, des Staatssekretariats für Hochschulwesen, des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPZI) und der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der früheren DDR aufgebaut, aus denen auch die mich betreffenden

Unterlagen im Quellenteil ihres Buches stammen, der auch ein mit mir geführtes ausführliches Interview enthält.

Meine Frau und ich sowie unsere drei Kinder mussten - um einer Gefangennahme zu entgehen - die DDR getrennt verlassen. Mein letzter Gesprächspartner in Ost-Berlin war der damalige Dekan der Pädagogischen Fakultät der Humboldt-Universität, Prof. Dr. Heinrich Deiters. Er teilte mir zu meiner Überraschung mit, dass Professor Franz Wohlgemuth, der aus dem Staatssekretariat für Hochschulwesen ins Gesellschaftswissenschaftliche Institut der Universität Halle „zur Bewährung“ versetzt worden war und bei den wütenden Angriffen gegen mich in vorderster Front gestanden hatte, am Vortag aus der DDR geflüchtet war. Als ich zwei Tage später in West-Berlin das „Notaufnahmeverfahren“ durchlaufen musste, traf ich einen seiner früheren Berliner Mitarbeiter mit Frau und Kind, der nach Wohlgemuths Weggang in Gefahr geraten war.

Meine Familie und ich wurden nach mehrwöchigem Aufenthalt bei Freunden in West-Berlin, die als kinderloses Ehepaar uns fünf Personen in ihrer kleinen Wohnung mit aufnahmen, ins Flüchtlingslager Hanau am Main verlegt. Da wir keinerlei Verwandte oder Freunde in der damaligen Bundesrepublik hatten, konnten wir keinen bestimmten Wohnort anstreben, waren aber bemüht, unseren Kindern wieder regelmäßigen Schulbesuch zu ermöglichen. Unser Sohn, 17 Jahre alt, mit Russisch als erster Fremdsprache, musste an eine Schule, in der er mit Russisch Abitur machen konnte; er ging ins Internat des Ulrich-von-Hutten-Gymnasiums in Schlüchtern (Hessen), das ein früherer *Waisenvater* der Franckeschen Stiftungen leitete; unsere

ältere Tochter (14 Jahre alt) ging in ein evangelisches Internat in Bad Nenndorf (Niedersachsen), unsere jüngere Tochter (11 Jahre alt) zu Verwandten meines ehemaligen Mitarbeiters Dr. Ernst Reimert, der mit mir die DDR verlassen hatte, in die Nähe von Murnau in Bayern. Meine Frau übernahm die Leitung des evangelischen Bugenhagen-Internats des Ostseegymnasiums in Timmendorfer Strand (Schleswig-Holstein). Ich selbst verblieb zunächst im Flüchtlingslager Hanau und wurde schon im Mai 1958 ins Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen gerufen und von dort den Pädagogischen Akademien Dortmund und Wuppertal zur Wiederverwendung in der Lehrerbildung empfohlen. Das geschah wohl auch auf Veranlassung der *Vereinigung der aus der SBZ vertriebenen Lehrer und Beamten*, deren damaliger Vorsitzender Ministerialrat Alfred Klose war und die bereits vor unserer Flucht über die in der DDR geführten Angriffe gegen mich in ihren Rundbriefen berichtet hatte. Ich hatte mich zunächst in Hessen, dann auch in anderen Bundesländern, beworben. Ich wurde zur persönlichen Besprechung in die Kultusministerien von Hessen, Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen bestellt. Um die Reisekosten und einen Teil der Internatskosten für unsere Kinder aufbringen zu können, musste ich mich um Aushilfstätigkeiten bemühen. So habe ich einige Wochen lang das evangelische Internat eines Gymnasiums in Weiden/Oberpfalz geleitet. Vom 1.10.1958 bis 26.1.1959 arbeitete ich an einem Forschungsauftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft über den *Wissenschaftscharakter der Pädagogik*. Diese Arbeit ist erst nach Jahren zur Veröffentlichung gelangt (in: *Die Pädagogische Hochschule. Struktur und Aufgaben*. - Ratingen 1964, S. 97 - 112).

Im Herbst 1958 besuchte mich der Rektor der Pädagogischen Akademie Dortmund, Prof. Dr. Emil Figge, persönlich im Flüchtlingslager Hanau, um mir mitzuteilen, dass er Wert darauf lege, mich für die freigewordene Stelle eines Professors für Allgemeine Pädagogik an seiner Hochschule zu gewinnen und um mich für Beginn des Wintersemesters 1958/59 zu Gastlehrveranstaltungen einzuladen.

Unterdessen war mir vom Kultusministerium Hessen angeboten worden, die Leitung des Lehrerfortbildungswerks Hessen in Reinhardswald bei Kassel zu übernehmen. Hier war schon ein Anstellungsvertrag vorbereitet worden - da wechselten aus mir nicht ersichtlichen Gründen die Kultusminister, und der Plan wurde hinfällig. Stattdessen wurde ich zu Gastlehrveranstaltungen an die Pädagogischen Institute in Jugenheim und Weilburg eingeladen. Diese habe ich durchgeführt; doch wurde mir bei dieser Gelegenheit klar, dass der damalige Lehrkörper der Institute selbst Kürzungen befürchtete, da die Eingliederung in die Universitäten Frankfurt und Marburg bevorstand und daher meine Einstellungsaussichten gering waren. So war es leider auch an der Universität Tübingen, wo der Dreiervorschlag für die zu besetzende Professur schon so gut wie feststand. Günstiger waren für mich die Aussichten in Niedersachsen. Am 17.12.1958 erhielt ich eine Einladung zur Bewerbung und zu Probelehrveranstaltungen für den Lehrstuhl für Theoretische Pädagogik an der Pädagogischen Akademie Bielefeld, im März/April die Einladung zur Bewerbung für einen Lehrstuhl für Praktische Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg. Ich bin diesen Einladungen gern gefolgt und war zu Probevorlesungen an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg. Ich bin dort auch meines Wissens in den Drei-

ervorschlag gekommen; am Ende aber wurden westdeutsche Kollegen bevorzugt. So gestalteten sich die Aussichten für mich am günstigsten doch in Nordrhein-Westfalen, wo ich mich auch in Bonn vorgestellt hatte, vor allem aber Dortmund mich nach meinen Gastvorlesungen einstimmig als Professor für Allgemeine Pädagogik beantragte. So war es folgerichtig, dass wir im Januar 1959 als Flüchtlinge vom Land Nordrhein-Westfalen übernommen und aus dem Durchgangslager Massen sofort nach Dortmund eingewiesen wurden. Hier wurde mir im Gebäude der Pädagogischen Akademie ein Einzelzimmer mit notdürftiger Einrichtung zur Verfügung gestellt, und der Rektor der Pädagogischen Akademie, Professor Figge, versprach mir, bei der Wohnungsbeschaffung für meine Familie behilflich zu sein. Weihnachten 1958 konnte unsere Familie erstmalig wieder zusammen sein. Meine Frau hatte dafür gesorgt, dass wir im von ihr geleiteten Internat in Timmendorfer Strand die Ferientage gemeinsam verbringen konnten. Das war das schönste Weihnachtsgeschenk für uns alle. Unsere jüngere Tochter, inzwischen 12 Jahre alt, konnte anschließend bei ihrer Mutter bleiben und das dortige Gymnasium besuchen.

Optimistisch begannen wir das neue Jahr. Doch meine Berufung an die Pädagogische Hochschule Dortmund verzögerte sich - wie sich später herausstellte - um Jahre, da zwar das Kultusministerium zustimmte, aber der Innenminister sich querstellte. So tat ich zunächst ab 27.1.1959 als *Volksschullehrer z.A.* - das war ich noch nie gewesen - an der Nikolai-Schule in Dortmund Dienst und konnte nur nebenamtlich an der Pädagogischen Akademie arbeiten und Studentengruppen in den Schulpraktischen Übungen und in Ferienpraktika an Landschulen betreuen. Netto verdiente ich damals sehr

wenig. Während dieser Zeit besuchte mich ein Abgesandter der SED-Parteilgruppe des Pädagogischen Instituts in Halle. Er kam mit dem Auftrag, mich wieder in die DDR zurückzuholen. An die Universität Halle gehe es zwar nicht, aber ich könne an die Universität Rostock kommen. Man erwarte, dass ich sagen sollte, dass ich aus der BRD sozusagen „geheilt“ zurück käme. Ich habe das Angebot natürlich abgelehnt.

Im März 1959 erhielten wir unsere erste Wohnung in Dortmund, die meine Frau in Kürze für die Bedürfnisse unserer Familie einzurichten wusste, die sich jetzt nach und nach - mit Ausnahme unseres Sohnes, der bis zum Abitur in Schlüchtern bleiben musste - wieder vereinen konnte. Ich arbeitete weiter an der Nikolai-Schule. Nach einer „Revision“ durch den zuständigen Schulrat in Dortmund 1959 wurde ich am 4.1.1960 als Lehrer zum *Beamten auf Probe* ernannt und hatte damit den Status wieder erreicht, den ich 1937 vor meiner Einberufung in den Wehrdienst inne hatte. Am 1.4.1960 übernahm ich nebenberuflich einen Lehrauftrag an der Berufsfachschule für Gymnastiklehrkräfte in Dortmund, außerdem war ich als Dozent in den Realschulehrer-ausbildungskursen eingesetzt und hielt in verschiedenen Institutionen fachliche Vorträge. Am 1.5.1960 wurde ich an die Pädagogische Akademie Dortmund zur Dienstleistung abgeordnet, ab 1.7.1960 mit der Wahrnehmung des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik beauftragt und erhielt nunmehr eine zusätzliche Vergütung. Ab Januar 1962 erhielt ich eine meiner Tätigkeit entsprechende Stellenzulage. Das war auch dringend nötig, denn seit dem Sommersemester 1961 hatte unser Sohn Dierk das Medizinstudium an der Universität Münster aufgenommen, und mit dem Sommer-

semester 1962 begann unsere ältere Tochter Gesine ihr Studium für das Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Englisch und Französisch, ebenfalls in Münster. Unsere jüngere Tochter Adelheid hatte inzwischen die Obersekunda des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums erreicht. Überdies bemühten wir uns um eine größere Wohnung, wobei uns Professor Emil Figge, der inzwischen unser stets hilfsbereiter Freund geworden war, wieder unterstützte. Nach langwierigen Bemühungen erhielten wir ein Reihenhaus in der Mathias-Grünewald-Straße im März 1963 zur Miete. Die Arbeitslast dieses Umzugs und der Neueinrichtung lag, bei meiner vielseitigen Belastung, wieder hauptsächlich auf den Schultern meiner Frau. Kurze Zeit danach erreichte uns die Nachricht, dass alle diese Reihenhäuser verkauft würden und wir uns innerhalb eines Jahres entscheiden müssten, ob wir zum Kauf fähig und bereit seien. Woher das erforderliche Geld nehmen? Schulden hatten wir in unserem bisherigen Leben noch nicht gemacht. Doch jetzt schien es unvermeidlich, und wir zögerten. Rechtzeitig erhielten wir Rat von einem rechtskundigen zukünftigen Nachbarn, der uns von der glücklichen Chance dieses Kaufangebots zu überzeugen wusste. Wir haben den Kauf später nie bereut, sondern stets unseres immer besser ausgestatteten Häuschens erfreut, in dem auch unsere Kinder ihr je eigenes Zimmer erhielten.

Mit meiner Berufung an die Pädagogische Akademie Dortmund ging es, trotz mehrmaliger Eingaben des Rektors, des gesamten Kollegiums und Lehrkörpers und durch die Vereinigung der aus der SBZ/DDR vertriebenen Lehrer und Beamten und den Beaufragten der evangelischen Kirche bei der Landesregierung, Kirchenrat Dr. Johannes Döring, immer

noch nicht weiter, obwohl mir am 11.3.1963 durch den Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen die Leitung des Prüfungsausschusses III: *Allgemeine Pädagogik* übertragen worden war.

Am 24.5.1963 erhielt ich die Möglichkeit, meine Personalakte in Düsseldorf einzusehen. Dabei musste ich feststellen, dass unter vielen positiven Gutachten über mich und meine Arbeit ein negatives vorlag, das die Innenminister bisher veranlasst hatte, eine Berufung aufzuhalten. Es stammte von einem ehemaligen Kollegen, den ich während meiner einsemestrigen Tätigkeit an der Universität Jena flüchtig kennen gelernt hatte und der dort nach meinem Weggang nach Halle später als Professor für Erziehungswissenschaft gearbeitet hatte. Wann er die DDR verlassen hat, weiß ich nicht, inzwischen war er an der Universität Gießen tätig. Während meiner Tätigkeit in Halle hatten wir nur selten Verbindung miteinander gehabt. Am 20.1.1951 hatte er mich gebeten, ihn *beim Ringen um die Anerkennung seiner Arbeit in Jena und der Erziehungsberatung als eines wissenschaftlichen Zweiges der Pädagogik* durch ein Gutachten zu unterstützen. Ich habe das sofort - am 23.1.1951 - getan, *die sehr guten Erfolge seiner und die Tätigkeit seiner Mitarbeiter hervorgehoben, die enge und erfolgreiche Zusammenarbeit seiner Erziehungsberatungsstelle mit der Universitätskinderklinik und der psychiatrischen Universitätsklinik Jena und die Vorbildlichkeit der Jenaer Erziehungsberatung für alle Pädagogischen Fakultäten* betont. In seinem Schreiben an die Landesregierung und in dem Gutachten über mich (1958) behauptete er in einem von Hass und Ressentiment erfüllten Ton, ich sei ein „SED-Professor“ gewesen und habe dem SED-Regime Handlanger-

dienste geleistet, was er an einigen zum Teil falschen bzw. ungenau dargelegten Beispielen zu belegen suchte, um schließlich zu verkünden, *dass es wegen der aus der SBZ geflüchteten Lehrer nicht verantwortet werden könne, mich in der hiesigen Lehrerausbildung zu verwenden.* Ich habe zu diesen Verdächtigungen am 31.5.1963 gründlich Stellung genommen und konnte damit schließen, dass nach den Feststellungen der Vereinigung der aus der SBZ vertriebenen Lehrer und Beamten *unter den tausenden von Lehrern, die durch die Lehrervereinigung gegangen sind, nicht ein einziger war, der gegen mich ausgesagt hatte, wohl aber viele, die meine heftige Auseinandersetzung mit der SED bezeugt hatten* (Feststellung des Geschäftsführers der Lehrervereinigung, MDL Dr. Alfred Klose). Die Unterlagen über den damals geführten Briefwechsel und meine Stellungnahme vom 31.5.1963 sowie zahlreiche positive Gutachten über mich befinden sich in der Universitätsbibliothek Dortmund, ebenso wie zahlreiche Zeitungsausschnitte über die 1957/58 gegen mich gerichteten Angriffe.

Eine Antwort auf diese Stellungnahme ließ auf sich warten. Zunächst geschah etwas ganz anderes, Wichtigeres: Mit Wirkung vom 20.2.1962 wurden die Pädagogischen Akademien in *Pädagogische Hochschulen* verwandelt. Prof. Dr. Emil Figge wurde zum Rektor der Pädagogischen Hochschule Dortmund wiedergewählt, Prorektor der neuen Hochschule wurde Monsignore Prof. Dr. Friedrich Grütters, Ordinarius für Katholische Theologie. Rektor und Prorektor setzten ihre Bemühungen um meine endgültige Berufung fort. Am 13.11.1963 erhielt ich vom Beauftragten der evangelischen Kirche bei der Landesregierung, Herrn Dr. Johannes Döring, die erfreuliche Nachricht, dass Innen-

minister Willi Weyer sich den Darlegungen der Kirche und des Rektors und Kollegiums der Pädagogischen Hochschule „nicht länger verschließen wolle“ und daher „Grund zur Hoffnung“ bestehe. Die Hoffnung auf ein bevorstehendes „Weihnachtsgeschenk“ erfüllte sich jedoch nicht, erst am 26.5. und 4.6.1964 konnte mir Herr Dr. Döring mitteilen, dass der Innenminister am 9.6.1964 zu einem Gespräch mit mir in kleinerem Kreis bereit sei. Am Gespräch nahmen außer mir Herr Dr. Döring, der Rektor der Pädagogischen Hochschule, Professor Figge, und der Prorektor, Professor Grütters, teil. Ich hatte in diesem Streitgespräch mit dem Minister Gelegenheit, die Geschehnisse, die zu unserem Weggang aus der DDR geführt hatten, persönlich darzulegen und auf die entsprechenden Unterlagen hinzuweisen, die dem Minister längst vorgestellt worden waren. Ich wurde nachhaltig von meinen drei Begleitern unterstützt. Das Ergebnis: Der Minister stimmt meiner Berufung zu! Am 1.8.1964 wurde ich als Professor in eine freie Planstelle der Pädagogischen Hochschule Dortmund eingewiesen und mir der von mir bereits verwaltete Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik übertragen. Nach Änderung der Amtsbezeichnungen im Bereich der Pädagogischen Hochschulen wurde ich am 21.7.1965 gebeten, nunmehr die Amtsbezeichnung *ordentlicher Professor* zu verwenden. Nachdem ich am 18.3.1968 zum Direktor des Instituts für Pädagogik und Philosophie ernannt, mein Besoldungsdienstalter auf den 1.3.1935 festgesetzt und ich Mitglied des Staatlichen Prüfungsamtes für die Höheren Schulen geworden war, hatte ich an der Pädagogischen Hochschule Ruhr annähernd die Stellung wieder erreicht, die ich als ordentlicher Universitätsprofessor vor meinem Weggang aus Halle innegehabt hatte. Als Direktor des Instituts für Pädagogik und

Philosophie wurde ich von 1968 bis 1970 Mitglied des Senats der Pädagogischen Hochschule Ruhr, 1971 Prodekan der Abteilung Dortmund, 1975 - 1977 erneut Senatsmitglied und ab 1975 Mitglied des Lehrauftragsausschusses der Pädagogischen Hochschule Ruhr. Von 1977 bis 1980 war ich gewählter Sprecher der Hochschullehrer der Pädagogischen Hochschule Ruhr, als solcher an den Vorbereitungen zur Eingliederung der Pädagogischen Hochschule Ruhr in die Universität Dortmund beteiligt. Als diese 1980 erfolgt war, blieb ich noch kurzzeitig Sprecher der Hochschullehrer des Fachbereichs 12 (Erziehungswissenschaften und Biologie). Bei meiner Emeritierung (rückwirkend ab Ende 1979) war ich fast 45 Jahre im öffentlichen Dienst, hielt weiterhin bis 1985 Lehrveranstaltungen an der Universität Dortmund und betreute Doktoranden und wissenschaftlichen Nachwuchs. Von meinen Assistenten und Mitarbeitern sind über 25 als Professoren, Akademische Oberräte, Studiendirektoren, Schul- und Studienleiter tätig geworden.

Meine Familie hat sich trotz schwieriger Anfangsbedingungen in der Bundesrepublik erfreulich weiterentwickelt:

Mein Sohn Dierk ist Facharzt für innere Krankheiten in Dortmund. Er hat am 9.2.1968 die Lehrerin Renate geb. Lange-neke geheiratet. Aus ihrer Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen: ein Sohn, Jan, z. Zt. 32 Jahre alt, Diplomkaufmann und Steuerberater bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Düsseldorf, und eine Tochter, Mareike, z. Zt. 28 Jahre alt, angehende Architektin in München.

Meine Tochter Gesine ist Oberstudienrätin in Münster, seit dem 6.10.1969 verheiratet mit dem jetzigen o. Universitätsprofessor Dr. Gerd-Jan Krol, Direktor des Instituts für ökonomische Bildung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Aus ihrer Ehe sind hervorgegangen:

Daniela, z. Zt. 27 Jahre alt, Studienreferendarin in Hamm, Florian, z. Zt. 25 Jahre alt, Bankkaufmann, studiert weiter Betriebswirtschaftslehre, und Andrea, z. Zt. 23 Jahre alt, studiert ebenfalls Betriebswirtschaftslehre.

Meine Tochter Adelheid ist Realschullehrerin. Sie hat am 16.6.1972 den Realschullehrer Dr. Dieter Pilz geheiratet. Aus ihrer Ehe gingen 2 Kinder hervor: die jetzt 26jährige Wiebke, die nach fast abgeschlossener Lehrerausbildung einen neuen ökologisch-ökonomischen Studiengang eingeschlagen hat, und die jetzt 23jährige Karin, die in einem neu eingerichteten Studiengang, *Cognitive Science*, den Bachelor erworben hat und nun in Tübingen den Master anstrebt.

Meine Frau und ich konnten am 21.10.1999 Diamantene Hochzeit feiern.

Lehr- und Forschungsgebiete

Während meiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Dortmund, der Pädagogischen Hochschule Ruhr und an der Universität Dortmund erarbeitete ich und hielt ich Vorlesungen und Seminare auf folgenden Hauptgebieten, die zugleich Auskunft über Gegenstand und Richtung meiner Forschungsgebiete geben:

1. Zur Systematischen Pädagogik

Vorlesungen:

Gegenstand und System der Pädagogik.

Grundbegriffe der Pädagogik.

Gliederung der Pädagogik.

Hauptrichtungen der Gegenwartspädagogik.

Verhältnis der Pädagogik zu Nachbarwissenschaften.

Wesen und Grundsätze der Bildung und Erziehung.

Voraussetzungen und Gliederung der Bildung und Erziehung.

Grundsätze der Bildung und Erziehung.

Grundformen der Bildung und Erziehung (Umgang, Gespräch, Spiel, Arbeit, Fest und Feier).

Stetige und unstetige Formen der Erziehung.

Antinomien des Lebens und der Erziehung.

Dazu einschlägige Haupt- und Proseminare über ähnliche Themen:

Einführung in die Pädagogik.

Über Wesen und Gliederung wissenschaftlicher Pädagogik.

Das Verhältnis der Pädagogik zu den Nachbarwissenschaften.

Umgang und Gespräch als Grundformen der Bildung und Erziehung.

Spiel, Arbeit und andere Grundformen der Bildung und Erziehung.

Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft.

Bildungsbegriff und Bildungsgeschehen.

Autorität und Freiheit in der Erziehung.

Einführung in erziehungswissenschaftliches Denken

2. Zur Geschichte der Erziehung und der Pädagogik:

Vorlesungen:

Aufgaben und Methoden historischer Pädagogik.

Große Erzieher und ihre Theorien.

Pädagogikgeschichte der Neuzeit.

**Hauptrichtungen und Gliederung gegenwärtiger
Erziehungswissenschaft.**

Reformpädagogische Richtungen des 20. Jahrhunderts.

Die Pädagogik A. S. Makarenkos.

Pädagogische Institutionen.

Dazu einschlägige Haupt- und Proseminare:

Die „Große Didaktik“ des J. A. Comenius.

Einführung in die „Pampaedia“ des Comenius.

August Hermann Francke und seine Stiftungen in Halle an der Saale.

Pädagogische Denker des 19. und 20. Jahrhunderts.

Einige Grundprobleme gegenwärtiger Erziehungswissenschaft.

Pestalozzis „Nachforschungen ...“

Schillers „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“.

John Locke: Einige Gedanken über Erziehung.

Salzmans „Ameisenbüchlein“.

Friedrich Fröbel: Die Menschenerziehung.

Reformpädagogische Richtungen des 20. Jahrhunderts.

Die Arbeitsschule.

Die Pädagogik Kerschensteiners.

Die Pädagogik vom Kinde aus.

M. J. Langeveldt: Einführung in die Pädagogik.

Der „Jena-Plan“ Peter Petersens als Synthese reformpädagogischer Richtungen.

W. Flitner: Allgemeine Pädagogik.

Vom „Jena-Plan“ Petersens zum „Schulzentrum“ und zur Gesamtschule.

Theodor Litt: Wesen und Aufgaben der politischen Erziehung.

Theodor Litt: Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt.

A. S. Makarenko: Seine Hauptschriften.

Kindererziehung in Familie und Kollektiv.

Die Familie in der UdSSR und in der DDR.

Aus der Geschichte der Pädagogik in der frühen Sowjetunion.

3. Veranstaltungen zur Einführung in die Erziehungs- und Unterrichtswirklichkeit:

Vorlesungen:

Zur Geschichte des Unterrichts und seiner Theorie.

Prinzipien der Didaktik.
Theorie des Unterrichts.
Gegenstand der Didaktik.
Wesen des Unterrichtsprozesses.

Seminare:

Einführung in die Erziehungs- und Unterrichtswirklichkeit.

Formen des Lehrens und Lernens.

Pädagogikunterricht in der Sekundarstufe II.

Didaktische Perspektiven des Pädagogikunterrichts in der Sekundarstufe II.

Erziehung durch Kunst.

Die Familie als Erziehungsträger.

Außerschulische Einflüsse auf Bildung und Erziehung.

Einige Grundprobleme gegenwärtiger Pädagogik.

Die Strafe in der Erziehung.

Auffällige Kinder und ihre Erziehung.

Das Fernsehen in seiner außerschulischen Wirkung auf Kinder und Jugendliche.

Besser mit Aggressionen fertig werden - aber wie?

Legasthenie des Kindes.

Anleitung und Durchführung von

Schulpraktischen Übungen: Tagespraktika, Hospitationspraktika, Schulpraktika in der vorlesungsfreien Zeit.

4. Zum Problem der Erziehungsziele:

Vorlesungen:

Erziehung wozu? Zum Problem der Ziele und Normen in der Erziehung.

Erziehungsziele in der pluralistischen Gesellschaft.

Seminare:

Erziehungsziele, Bildungsziele, Lernziele.

Historische Zielsetzungen der Erziehung.

Zum Streit über die Erziehungsziele der Gegenwart.

Eduard Spranger: Erziehungsziel und Bildungsideal.

R. Kerstiens: Impulse für eine Theorie der Erziehungsziele.

Th. W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit.

Gewissensentwicklung und Gewissenserziehung

5. Zur Einführung in die Arbeits- und Wirtschaftswelt:

Vorlesungen:

Bildung und Erziehung in der industriellen Gesellschaft.

Einführung in die Arbeits- und Wirtschaftswelt.

Seminare:

Technische Elementarerziehung.

Zur Didaktik der Wirtschaftserziehung.

Einführung in die Arbeits- und Wirtschaftswelt.

Pädagogische Probleme in der Industriegesellschaft.

Arbeitslehre in den Schulen.

Hauptschule und moderne Arbeitswelt, Bildung und Erziehung in der industriellen Gesellschaft.

Über das von mir geleitete Kuratorium Schule/Wirtschaft in Dortmund.

Über den Arbeitskreis für Wirtschaftserziehung in Dortmund.

Vorbereitung und Durchführung der Betriebspraktika der Studenten.

6. Zum Verhältnis von Anthropologie und Pädagogik:

Vorlesungen:

Mensch und Erziehung, Zur Geschichte anthropologischen und pädagogischen Denkens.

Anthropologische Voraussetzungen der Bildung und Erziehung.

Anthropologie und Pädagogik.

Philosophische Anthropologie und Pädagogik.

Die biologische und ethologische Sonderstellung des Menschens und ihre pädagogischen Konsequenzen.

Psychologische Anthropologie und Pädagogik.

Die Zunahme von Freiheitsgraden in der Phylogenese.

Freiheit und Erziehung.

Anthropologische Aspekte der Erziehung und des Unterrichts.

Pädagogische Anthropologie und Anthropologie des Kindes.

Seminare:

Anthropologie und Pädagogik.

Hauptansätze pädagogischer Anthropologie in der Gegenwart.

Beiträge zur Anthropologie des Kindes.

Anthropologische Voraussetzungen der Bildung und Erziehung.

Studien zur Anthropologie des Lernens.

Anthropologische Aspekte der Erziehung und des Unterrichts.

Pädagogische Anthropologie des Kindes.

Mensch und Erziehung, Zur pädagogischen Bedeutung anthropologischer Erkenntnisse.

Das christliche Verständnis des modernen Menschen.

Mündigkeit und Reife.

Zur Anthropologie des Jugendlichen und des Erwachsenen.

Veränderungen des Menschenbildes: Der Einfluss auf das pädagogische Denken.

Anthropologischer Hintergrund verschiedener Erziehungstheorien.

7. Sonderveranstaltungen für Diplomanden und Studierende höherer Semester:

Anleitung zu erziehungswissenschaftlichen Arbeiten.

Kolloquien für Examenskandidaten.

Didaktische Perspektiven des Pädagogikunterrichts in der Sekundarstufe II.

Grund- und Zeitfragen der Erziehung.

Aufgaben der Lehrerfortbildung.

Nebenberufliche Tätigkeiten

Nebenberuflich war ich in folgenden Institutionen tätig:

1978 bis 1992 Mitglied des Kuratoriums der
Lehrervereinigung Düsseldorf (frühere Vereinigung der aus
der SBZ und DDR vertriebenen Lehrer und Beamten)

Vorsitzender des Kuratoriums Schule/Wirtschaft in
Dortmund

Mitglied des Kuratoriums für Arbeit und
Wirtschaftserziehung und des Arbeitskreises für
Wirtschaftserziehung in Dortmund

1980 bis 1984 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des
Forschungs- und Entwicklungszentrums für objektivierte
Lehr- und Lernverfahren (FeoLL) in Paderborn

Mitglied des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen
seit 1960

Mitglied der Gesellschaft für Jena-Plan-Pädagogik seit 1975

Mitglied des Hochschullehrerverbandes seit 1988

Mitglied beim Deutschen Roten Kreuz seit 1968

Mitglied des Arbeiter-Samariter-Bundes seit 1970

Mitglied der Krebshilfe (Mildred-Scheel-Kreis) seit 1988

Mitglied des Bundesverbandes Selbsthilfe für
Körperbehinderte (Krautheim) seit 1978

Veröffentlichungen

1949

Das Landschulpraktikum der Pädagogischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

In: Pädagogik 4 (1949), S. 135 - 139

Das Sozialpädagogische Ferienpraktikum der Pädagogischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

In: Pädagogik 4 (1949), S. 315 - 317

1954

Über einige Formen der Betreuung wissenschaftlicher Aspiranten.

In: Das Hochschulwesen 2 (1954), H. 2, S. 17 - 20, 44 - 47

1955

Über den Gegenstand der Didaktik und deren Verhältnis zur Methodik.

In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4 (1954/55), S. 403 - 410

Auch in: Pädagogik 10 (1955), S. 910 - 920

Hans Ahrbeck - 65 Jahre.

In: Das Hochschulwesen. Monatsschrift für Fragen der Hochschulpolitik, Lehrmethodik und Hochschulorganisation 3 (1955), H. 9/10, S. 93

Zur Entwicklung eines Hochschullehrbuches der Pädagogik.

In: Pädagogik 10 (1955), S. 540 - 546

1956

Einige Bemerkungen über den Begriff des Charakters und über Probleme der Charakterbildung.

In: Schule und Nation 2 (1955/56), H. 3, S. 17 - 21 (erschienen 1956)

Über die Unterrichtsvorbereitung des Lehrers.

In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 5 (1955/56), S. 547 - 558

In: Pädagogik 11 (1956), S. 257 - 274

Schulpädagogik, Didaktik und Methodik. Zu den Diskussionsbeiträgen von Rudolf Preiß und Günther Röblitz.

In: Pädagogik 11 (1956), S. 604 - 609

Die sechste Sitzung der Pawlow-Kommission beim Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut.

In: Pädagogik 11 (1956), S. 680 - 686

Institut für Systematische Pädagogik und Geschichte der Pädagogik. I. Abt. Systematische Pädagogik.**Institut für Unterrichtsmethodik. I. Abt.****Unterrichtsmethodik. II. Abteilung für Theorie und Methodik der Pionierarbeit und für Familienerziehung.**

(=Fakultäts-Berichte: Pädagogische Fakultät)

In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 6 (1956/57), S. 137 - 139, 140 - 143

Ernst Haase – 85 Jahre.

In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 6 (1956/57), S. 161 - 162

1957

Über das Wesen der Allgemeinbildung und einige aus ihm sich ergebende Folgerungen für das System der Volksbildung.

In: Pädagogik 12 (1957), S. 663 - 676, 727 - 746

Unter den damaligen politischen Verhältnissen nicht zur Veröffentlichung gelangt (2. Weltkrieg – SBZ/DDR 1945 – 1958):

Manneszucht und Persönlichkeit.

Maschinenschriftliche Dissertation. 1942

Systematische Pädagogik I: Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre.

Maschinenschriftlich. 1947/48

Systematische Pädagogik II: Bildungs- und Erziehungseinrichtungen.

Maschinenschriftlich. 1949/50

Geschichte des Unterrichts und seiner Theorie.

Maschinenschriftlich. 1949/50

Erweitert: 1955/57

Zur Diskussion über die Lehrerbildung. Gegen die Auflösung der Pädagogischen Fakultäten. Denkschrift.

Maschinenschriftlich. 1953

Bildungs- und Erziehungsgehalte der Unterrichtsgebiete.

Maschinenschriftlich. 1950

**Zur Frage der Grundbegriffe in der Pädagogik.
Habilitationsschrift.**

Maschinenschriftlich. 1954

Schlag nach: Pädagogik – Wörterbuch der Pädagogik.

(Manuskript in Maschinenschrift abgegeben 1957 – wegen „Republikflucht“ 1958 nicht veröffentlicht)

Diese Schriften liegen als Manuskripte im Archiv des
Instituts für Pädagogik der Humboldt-Universität vor.

1964

**Über Wesen und Gliederung wissenschaftlicher
Pädagogik.**

Ratingen: Henn 1964. 67 S. (=Pädagogische Taschenbücher 10)

Über den Wissenschaftscharakter der Pädagogik.

In: Die Pädagogische Hochschule. Struktur und Aufgaben. Hrsg. von der Pädagogischen Hochschule Dortmund. - Ratingen 1964, S. 97 - 112

Zum Geleit. (Käthe Kollwitz.)

In: Käthe-Kollwitz-Gymnasium Dortmund 1954 – 1964. – Dortmund-Aplerbeck 1964. 3 S.

1967

(gemeinsam mit Rudolf Hülshoff)

**Ausbildung von Lehrern für das Fach „Arbeits- und
Wirtschaftslehre“ in der Hauptschule.**

In: Pädagogische Rundschau 21 (1967), S. 349 - 353

(als Herausgeber)

Anthropologie und Pädagogik.

Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1967. 171 S. (=Klinkhardts pädagogische Quellentexte)
2. Aufl. 1971. 187 S. - 3. Aufl. 1977. 216 S.

1969

Anthropologische Voraussetzungen einer Erziehung zu Freiheit und Verantwortung.

In: Inge Heuser, Hermann Hom (Hrsg.): Freiheit und Verantwortung in Schule und Hochschule. Oskar Hammelsbeck zum 70. Geburtstag. - Wuppertal, Ratingen 1969, S. 15 - 30

1970

Antinomien und Antithesen der Pädagogik.

In: Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe. Band 1. - Freiburg, Basel, Wien 1970, S. 58 - 59

Erziehungswissenschaft C: Nachbarwissenschaften der Erziehungswissenschaft.

In: Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe. Band 1. - Freiburg, Basel, Wien 1970, S. 414 - 416

1975

Emil Figge zum Gedenken.

In: Gedenkfeier der Pädagogischen Hochschule Ruhr für Professor Dr. Max Wittmann und Professor Dr. Emil Figge am 4. Februar 1975. - Bochum 1975, S. 14 - 19 (=Pädagogische Hochschule Ruhr. Reden und Berichte 5)

1977

Erziehungswissenschaft B: Partnerwissenschaften der Erziehungswissenschaft.

In: Wörterbuch der Pädagogik. Band 1. - Freiburg, Basel, Wien 1977, S. 266 - 270

1982

Anthropologische Aspekte der Erziehung und des Unterrichts.

In: Heinrich Kreis, Udo von der Burg (Hrsg.): Erziehungskonzepte für die Schule. - Düsseldorf 1982, S. 27 - 62

1994

Der Umgang - eine Grundform menschlicher Bildung und Erziehung.

In: Kurt-Ingo Flessau (Hrsg.): Lebenspfade. Festschrift für Friedrich Grütters. - Bochum 1994, S. 225 - 240 (=Dortmunder Beiträge zur Pädagogik. Bd. 16)

1998

Emil Figge.

In: Biographien bedeutender Dortmunder 2 (1998), S. 53 – 55

Friedrich Grütters.

In: Biographien bedeutender Dortmunder 2 (1998), S. 57 - 59

Veröffentlichungen über meine Tätigkeit und Person

1988

Gebhardt, Jürgen

Die Pädagogische Fakultät im Prozeß der revolutionären Umgestaltung im Bildungswesen.

In: Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1988/63 (E 92). – Halle 1988, S. 5 - 30

1992

Geißler, Gert

Zur pädagogischen Diskussion in der DDR 1955 bis 1958.

In: Zeitschrift für Pädagogik 38 (1992), S. 913 - 940

1995

Zöllner, Walter

„Unwürdige“ an unserer Universität.

In: Scientia Halensis 3 (1995), H. 3, S. 23 - 25

Sladek, Horst

Harmonische und antinomische Menschenbildung in der DDR. Ein Beitrag zur bleibenden Bedeutung von Hans Herbert Beckers Verhältnisbestimmung von allgemeiner und beruflicher Bildung.

In: Pädagogische Rundschau 49 (1995), S. 79 - 85

1996

Neuner, Gerhart

Zwischen Wissenschaft und Politik. Ein Rückblick aus lebensgeschichtlicher Perspektive.

Köln, Weimar, Wien 1996

(=Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte. 61)

1997

Neuner, Gerhart

Das Einheitsprinzip im DDR-Bildungswesen.

In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997), S. 261 - 278

1998

Cloer, Ernst

Theoretische Pädagogik in der DDR. Eine Bilanzierung von außen.

Weinheim 1998

(=Bibliothek für Bildungsforschung. 7)

Benner, Dietrich; Sladek, Horst

Vergessene Theoriekontroversen in der Pädagogik der SBZ und DDR 1946 bis 1961.

Monographie mit Quellenteil.

Weinheim 1998

(=Bibliothek für Bildungsforschung. 11)

Felixmüller, Conrad

Hans Herbert Becker. Ölgemälde.

Abbildung in: Ralf-Torsten Speler (Hrsg.): Die Universität zu Halle und Franckens Stiftungen. – Halle 1998, S. 141; Abbildung hier nach S. 46!

Olbertz, Jan-Hendrik

Die Universität und die Franckeschen Stiftungen nach 1945.

In: Ralf-Torsten Speler (Hrsg.): Die Universität zu Halle und Franckens Stiftungen. – Halle 1998, S. 129 - 148

1999

Cloer, Ernst; Tappe, Ralf

Ausgewählte Aspekte der Wissenschaftsentwicklung in der Pädagogischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg im Zeitraum 1945 bis 1963/64.

In: Alfred Langewand, Andreas von Prondczynsky (Hrsg.): Lokale Wissenschaftskulturen in der Erziehungswissenschaft. - Weinheim 1999, S. 235 - 267 (=Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft. Bd. 20)

Cloer, E.

Pädagogik in der SBZ und DDR – Verdienste Hans Herbert Beckers gewürdigt.

In: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Universitätszeitung 1999, H. 6, S. 5

2000

Matthes, Eva

Die Litt-Rezeption in der SBZ und in der DDR anhand ausgewählter Beispiele.

In: Pädagogische Rundschau 54 (2000), S. 247 - 260

2001

Cloer, E.

**Argumentations- und Legitimationsmuster der
Gründergeneration der universitären Pädagogik in der
SBZ und frühen DDR – Transformation im Schatten des
Nationalsozialismus.**

In: Stephanie Hellekamps, Olaf Kos, Horst Sladek (Hrsg.): *Bildung, Wissenschaft, Kritik.*
Festschrift für Dietrich Benner zum 60. Geburtstag. – Weinheim 2001, S. 202 - 222

Personenregister

- Adolf, Roland 21
 Ahrbeck, Hans 18, 22, 25
 Becker, Adelheid 17, 29,
 31, 32, 34, 36, 41
 Becker, Dierk 13, 28, 29,
 31, 35, 40
 Becker, Emil Otto 7, 8
 Becker, Frieda Ella 7, 8
 Becker, Gesine 13, 28, 29,
 31, 32, 36, 40
 Becker, Irmtraud 13, 14,
 17, 29, 31, 32, 33, 35,
 36, 41
 Becker, Jan 40
 Becker, Mareike 40
 Becker, Renate 40
 Benner, Dietrich 30
 Borowski, Bruno 11
 Cloer, Ernst 30
 Deiters, Heinrich 29, 31
 Delhaes, Alexander 15, 17
 Döring, Johannes 36, 38,
 39
 Dorst, Werner 27
 Eißfeldt, Otto 16
 Elchlepp, Friedrich 17
 Felixmüller, Conrad 21
 Figge, Emil 33, 34, 38, 39
 Gadamer, Hans-Georg 11,
 13
 Gaudig, Hugo 12
 Gerlach, Irmtraud 13
 Gontscharow, N. K. 24
 Grütters, Friedrich 38, 39
 Haase, Ernst 21
 Hager, Kurt 24, 26
 Hänsel, H. 11
 Jessipow, B. P. 24
 Kerschensteiner, Georg
 12, 24, 25
 Klose, Alfred 32, 38
 Korff, Hermann August
 11
 Krol, Andrea 41
 Krol, Daniela 41
 Krol, Florian 41
 Krol, Gerd-Jan 40
 Krol, Gesine 40
 Krueger, Felix 11, 12
 Langeneke, Renate 40

- Lehmann, Erich Arno 29
 Lersch, Philipp 13
 Lietz, Hermann 25
 Litt, Theodor 11, 12, 25
 Maennel, Kurt 21
 Makarenko, Anton
 Semjonowitsch 25
 Mohs, Gerhard 25
 Neuner, Gerhart 30
 Nohl, Hermann 25
 Ogorodnikow, I. T. 24
 Osterwald, Hans 15, 24
 Petersen, Peter 12, 14, 15,
 18, 19, 25
 Petuchow 26
 Pietzsch, Emil 8
 Pilz, Adelheid 41
 Pilz, Dieter 41
 Pilz, Karin 41
 Pilz, Wiebke 41
 Prautzsch, Kurt 21
 Ramin, Günter 11
 Reble, Albert 22
 Reche, Otto 13
 Reimert, Ernst 32
 Reumuth, Kurt 11
 Reuter, Fritz 21
 Rothmann 19
 Scherping, Ewald 21
 Schimbirjew, P. N. 24
 Schindler, Frieda Ella 7
 Schücking, Levin 11
 Sladek, Horst 30
 Spranger, Eduard 25
 Stern, Leo 29
 Tichonow 16
 Ulbricht, Walter 29
 Vogel, Paul 11
 Volkelt, Hans 11, 12, 13
 Vossler, Otto 11
 Wandel, Paul 27
 Werlé, Heinrich 11, 21
 Weyer, Willi 39
 Wohlgemuth, Franz 31
 Zaisser, Else 27